Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 25

Artikel: Vom Sparsinn beim Militär
Autor: da Caba, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-503687

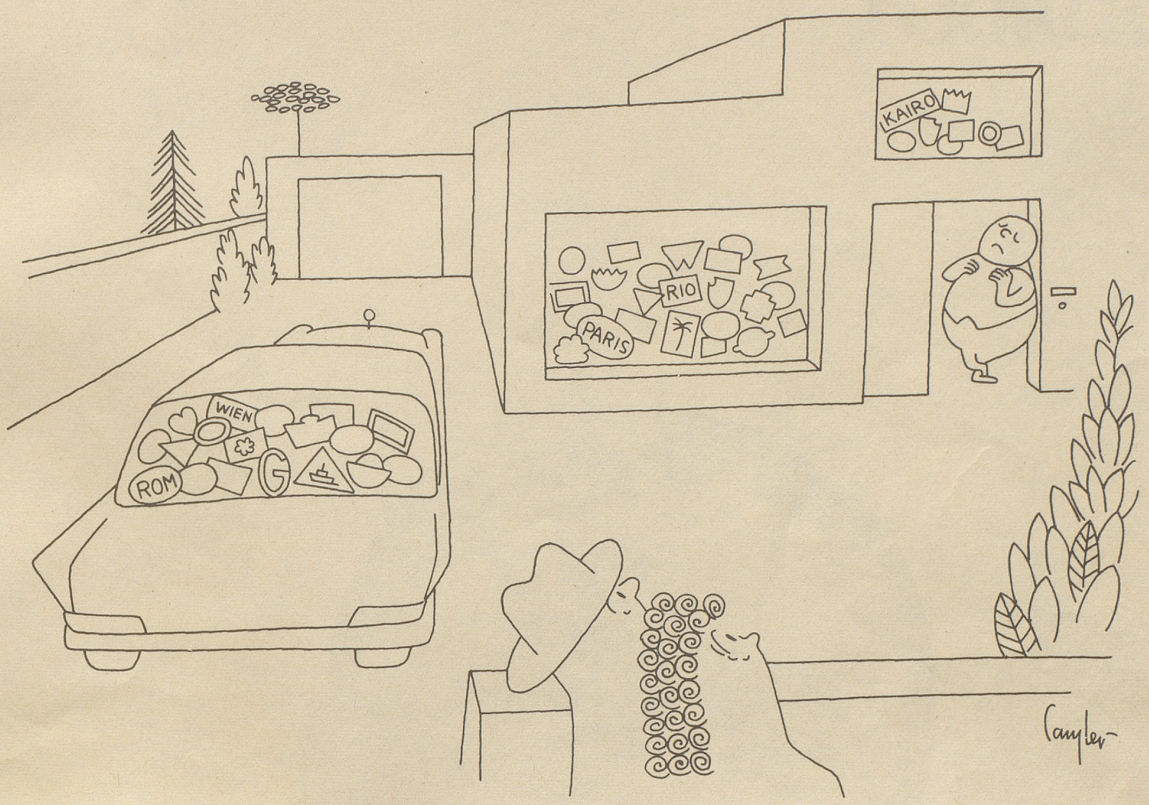
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vom Sparsinn beim Militär

Robert da Caba

Es ist tragisches Schicksal aller Verteidigungsminister – je mehr Geld sie dem Volk entziehen, um es gegen seine Feinde zu schützen, desto verhaßter sind sie. Da aber die Verteidigungsminister ungern verhaßt sind, versuchen sie, sich beim Volk anzubiedern. Mit Sparen. Sie bemühen sich, das reichlich abgerahmte Gut sparsam zu verwalten, erstehen beispielsweise Panzer im Ausverkauf und knausern bei nagelneuen Flugzeugen mit dem Honorar für die Spezialisten der Kostenberechnung.

Auch im kleinen wird gespart, denn beim Füsilier soll beginnen, was leuchten wird unter Kranzbemützten! Unlängst absolvierte ich meinen Landwehr-Ergänzungskurs. Dort wurde von einem gewissenlosen, leider unbekannten Korporal in der einzigen Spezereihandlung des Dorfes meuchlings ein Schulheft für dreißig Rappen eingekauft, kaltblütig ins Büchlein der Kompagnie auf Kredit geschrieben und im Laufe der zwei Dienstwochen aufgebraucht.

Als der Fourier nun am Vortag der Entlassung zu mitternächtlicher Stunde in seinen letzten Komptabilitätszügen lag, erblickte sein schon etwas stumpfes Auge die ruchlose Tat: Dreißig Rappen für ein Schülerheft und keine Möglichkeit, es in irgend einer Form zu verbuchen! Das Reglement des Verteidigungsministers ließ es nicht zu. Zudem verbot der eher bescheidene Betrag die übliche Metamorphose, die Rechnungsführer mit so knorzigen Pösten vorzunehmen pflegen: Das Heftlein konnte weder als Brennholz noch als Stroh noch als Reibsand für Kochkessi verbucht werden. Man versuchte, den sündigen Korporal zu eruieren, um die Summe an seinem Soldsäcklein abzuziehen. Weil aber infolge des Kompagnieabends außer dem Fourier und der Büro-Ordonnanz so ziemlich jedermann angeheitert war, ließ sich eine fouriergerichtliche Untersuchung nicht durchführen. Der Kommandant selbst wollte die Angelegenheit nicht halb so schwer nehmen wie ein Stäubchen im Gamellendeckel des Kompagnie-Trottels, sehr zum Leidwesen des Rechnungsführers.

Als sich auch am Entlassungstag keine Rettung zeigte, weil nun der Fourier seinerseits einen nach Mitternacht angetrunkenen Rausch nur mangelhaft ausgeschlafen hatte, erbarmte sich die Büro-Ordonnanz – der Chronist – der Truppe, die mit abgeschlossener Buchhaltung entlassen werden mußte. Er bezahlte der Spezererin die dreißig Rappen aus eigenem Sack.

Sollte mich nun das EMD für die heroische Tat belohnen wollen – Gefreiter bin ich schon – so möchte ich mir, weil die Piloten unserer Luftwaffe sich doch auch ihre Mirages selbst auslesen durften, für den nächsten Ergänzungskurs mit meiner Körperlänge von eins neunzig nach mehr als zwanzig Jahren militärischer Karriere einen Exerzierwaffenrock erbetteln – leihweise, für die Dauer des Dienstes – bei welchem die Haken für Ceinturon und Bajonett in der Hüftgegend und nicht direkt unter den Achselhöhlen liegen. Das EMD müßte endlich einsehen, daß es nicht nur unter den Verwaltungsobersten, sondern auch bei der gemeinen Truppe – große Soldaten gibt!

Florentiner

sind natürlich in erster Linie die Einwohner der schönen Stadt am Arnostrand. In zweiter Linie sind es hochelegante Stroh-Hüte und in dritter wunderbares Schokoladegebäck mit kandierten Früchten. Perser sind in erster Linie die Einwohner des wunderschönen Landes Iran, die ‹Persiennes› hingegen auf Französisch sind Vorhänge! Und wenn man bei uns von einem Perser spricht, so meint man natürlich die herrlichen Perserteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.